

HANSI

Der kleine Kater,
der ein Zuhause
fand.

Hansi's Geschichte erzählt von Thomas Fehr

© 2025 Thomas Fehr

Fotos: Thomas Fehr

Umschlaggestaltung: Thomas Fehr

Lektorat / Korrektorat: Claudia Raidl (die-wortliebe.at)

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbebersdorf Österreieh

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-814-4 (Paperback)

978-3-99181-813-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung, Verfilmung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich allen heimatlosen Hunden und Katzen, die auf den Straßen von Thailand und in vielen anderen Ländern in ständiger Angst leben müssen.

Vorwort

Ich hätte wahrlich einige Bücher über mein Leben schreiben können. Angefangen von den Erlebnissen, die ich auf den vielen Reisen rund um die Welt hatte. Bis hin zu meiner Suche, die Liebe meines Lebens zu finden. All das halte ich aber für zu wenig interessant, um es mit meinen Mitmenschen teilen zu wollen. Doch Hansis Geschichte soll um die Welt gehen.

Koh Samui

Die meisten Menschen verknüpfen die thailändische Insel Koh Samui mit traumhaften Stränden, mit von Kokospalmen gesäumten Straßen und der freundlichen und einladenden Mentalität der Menschen. Ja, in vielen Punkten gleicht Koh Samui dem Paradies. Leider ist es dies nicht für Katzen und Hunde. Auf der Insel gibt es viele Hunderte, vermutlich eher Tausende wild lebende Katzen und Hunde.

Auf Koh Samui gibt es kein staatlich gefördertes Kastrations- oder Sterilisationsprojekt. Zudem gibt es kein staatlich gefördertes Tierheim. Alle Belange rund um das Thema Tierschutz werden von kleinen Privatorganisationen und fleißigen freiwilligen Helfern bewerkstelligt, die sich für das Wohl dieser Tiere einsetzen und aufopfern. Diese Leute stellen ihr privates Leben

hinter das Gemeinwohl der Tiere und versuchen alles, um deren Lebenssituation vor Ort zu verbessern. Leider schaffen die Freiwilligen es nicht, alle Tiere zu versorgen. Genau in so einem privat geführten Tierheim begann die Geschichte von Kim, einem kleinen thailändischen Tiger. Okay, für die meisten Menschen wäre er wohl eher ein getigeter Kater. In Wahrheit war er unter den Hauskatzen sogar ein eher kleiner und schwächtiger.

Kim

Ich war mit circa 30 anderen Katzen in einem Katzenhaus untergebracht. Um ehrlich zu sein, hatte es mir im Tierheim nicht besonders gut gefallen. Das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes war schön. Es gab dort ein kleines Haus mit unzähligen Schlafmöglichkeiten für uns. Wir konnten auch draußen im ummauerten Garten herumtoben. Einer der großen Nachteile war, dass zu viele von uns auf einem zu kleinen Raum Platz finden mussten. Über den Tag verteilt gab es Dutzende Revierkämpfe. Ich hatte mich stets – soweit möglich – herausgehalten. Mein Lieblingsplatz war auf der überdachten Terrasse unter einer Bambuscouch. Dort konnte ich mich zurückziehen.

Eigentlich war ich nur zum Essen, Trinken und wenn ich auf die Toilette musste, unter der Couch hervorgekommen. Es war mir im Katzengehege einfach zu wild und zu laut. Nicht nur die anderen Katzen hatten mich eingeschüchtert, sondern auch die vielen Hunde in den anderen Gehegen rund um das Katzenhaus. Sie hatten ständig gebellt und machten permanent Lärm. Besonders abends, wenn es dunkel wurde. Wir Katzen und Hunde waren nachts allein im Tierheim; ganz ohne Aufsicht oder Betreuer.

Generell kam außer den Pflegern so gut wie niemand zu uns ins Katzenhaus. Und die Pfleger waren hauptsächlich damit beschäftigt, uns Essen und frisches Wasser zu bringen. Außerdem wurde der Dreck, den wir Katzen und Hunde gemacht hatten, weggeputzt. Glaubt mir, 30 Katzen machen einen Haufen Dreck und eine ziemlich große Unordnung. Einige Katzen waren spezialisiert darauf, die Kissen zu zerreißen und den Inhalt im Katzenhaus zu verteilen. Es sah dann so aus, als wäre ein Hurrikan durch das Katzenhaus gefegt.

Hin und wieder kamen ein paar andere Menschen in das Tierheim. Diese Leute waren sehr freundlich zu uns. Sie hatten uns gestreichelt, mit uns gespielt oder einfach Zeit mit uns verbracht. Aber irgendwie waren mir auch diese Menschen suspekt. Bis zuletzt konnte ich nicht sagen, ob es an der Größe der Menschen oder an den schnellen Bewegungen gelegen hatte. Ich war sicherheitshalber immer unter der Bambuscouch geblieben.

Leider konnte ich mich zu keinem Zeitpunkt daran erinnern, wie lange ich in diesem Tierheim gelebt hatte. Es mussten mindestens ein paar Monate gewesen sein. In dieser rauen Umgebung verging die Zeit schrecklich langsam. Wenige Stunden wirkten oft wie Tage und Tage wie Wochen. Man konnte dort nie entspannt schlafen, so wie wir Katzen das liebten und brauchten. Nein, ich war definitiv nicht glücklich dort. Ziemlich sicher ging es dem Großteil der anderen Katzen genauso. Zumindest denen, die so schüchtern waren wie ich.

Die Tage und Wochen im Tierheim vergingen ohne nennenswerte Veränderungen. Doch dann kam von Zeit zu Zeit ein recht kleiner, schlaksig wirkender Mensch in das Katzenhaus. Er verhielt sich anders und sah auch irgendwie anders aus. Seine Haut war nicht selten gerötet, speziell, wenn er das Katzenhaus säuberte. Dieser Typ war sehr lieb zu uns. Er hatte uns oft gestreichelt oder mit uns gespielt. Mich konnte er allerdings nicht streicheln, denn ich war fast durchgehend unter der Bambuscouch. Und nur weil er nett zu den anderen Katzen war, kroch ich noch lange nicht unter der Couch hervor, denn auch er war mir fremd.

Da hätte schon etwas Außergewöhnliches passieren müssen, dass ich mein Versteck verlassen hätte. Ach, wie hätte ich mich gefreut, wenn ich dort mit ein oder zwei anderen Katzen eine

Freundschaft aufbauen hätte können. Dann hätte ich nicht so viel Zeit unter der Couch verbringen müssen. Leider hatte mich bisher niemand adoptiert, doch ich gab die Hoffnung nicht auf. Ich war mitunter auf die anderen Katzen neidisch, nicht nur wegen der Streicheleinheiten, die sie bekamen, sondern auch wenn ich sah, wie sie draußen im Garten herumgeflitzt waren und miteinander gespielt hatten. Am liebsten wühlten sie in der Erde oder im Sand. Diese Katzen wirkten sehr glücklich.

Eines Tages gab es einen Vorfall im Katzengehege, der für mich nicht besonders glücklich endete. Ich wusste nicht genau, wie alles passiert war, jedenfalls holte mich der schlaksige Kerl aus meinem Versteck im Katzengehege. Nach einem kurzen Schreck, weil er mich hochgehoben hatte, merkte ich, dass der Mensch total nett zu mir war und ich spürte erste Glücksgefühle in mir hochkommen. Vielleicht hatte ich es endlich geschafft und die vielen Wochen und Monate in Angst waren nun vorbei und womöglich war er sogar meine Fahrkarte in die Freiheit. Diese Vorfreude wurde jäh gestoppt. Genauer gesagt, endete sie schon im nächsten Gebäude des Tierheims. Dort wurde ich auf einen kalten Metalltisch gelegt. Ich war schockiert. Nicht nur, dass das Liegen und festgehalten werden auf dem Metalltisch alles andere als angenehm war, es standen unzählige Menschen herum und schauten mich an. Die kurze Freude auf ein Leben in Freiheit wich furchtbaren Schmerzen in einem meiner vorderen Beine. Ich war vom Zaun im Katzenhaus gestürzt und hatte mich verletzt, jetzt erinnerte ich mich wieder.

Der Schockzustand und die Aussicht, möglicherweise freizukommen, hatten mich die Schmerzen und den Sturz vergessen lassen.

Thomas

Mein Name ist Thomas aka der schlaksige, häufig gerötete Mensch. Mein Traum war es schon immer gewesen, einmal in einem anderen Land zu leben. Nach zig Reisen in circa 50 Länder der Welt kam ich zu dem Entschluss, es zu wagen und nach Thailand auszuwandern. Warum Thailand? Das Land hatte mir auf meinen Reisen besonders gut gefallen, die Leute waren superfreundlich und die behördliche Abwicklung und Erledigung diverser bürokratischer Wege war unkompliziert. Leider scheiterte mein erster Versuch, nach Südostasien auszuwandern. Ich hatte Bangkok als meine neue Heimat auserkoren; mir wurde aber sehr schnell klar, dass ich als österreichisches Landei hier nicht glücklich werden würde. Nach wenigen Tagen brach ich meine Auswanderung ab. Da ich aber nicht sofort nach Österreich zurückkehren wollte, plante ich einen mehrwöchigen Aufenthalt auf Koh Samui. Dort arbeitete ich in einem Tierheim und besuchte anschließend noch Freunde in Laos und Myanmar.

Nach einem Zwischenstopp in Indien, inklusiver Magen-Darm-Erkrankung und dem Ausbruch der Coronapandemie entschied ich mich, nach Österreich zurückzukehren. Aber: Aufgeschoben war bekannterweise nicht aufgehoben. So startete mein zweiter Versuch, nach Thailand auszuwandern im Sommer 2021. Nach 14 Nächten in einem Quarantäne-Hotel in Bangkok brachte mich ein Taxifahrer frühmorgens nach Donsak – zum Fährterminal nach Koh Samui. Glücklicherweise erwischte ich die letzte Fähre des Tages. Die Bestimmungen und Einschränkungen im Rahmen der Pandemie änderten sich in Thailand fast täglich, daher war ich überglücklich, dass ich die Fähre noch rechtzeitig erwischt hatte.

Allerdings mussten ich und alle anderen Reisenden (ausschließlich Thailänder) noch ein wenig warten, denn unsere Fähre blies plötzlich eine große schwarze Rauchwolke aus und bewegte sich nicht mehr vom Fleck. Eine Stunde lang schauten wir auf die circa 300 Meter vom Hafen entfernte Fähre und hofften auf eine baldige Lösung des Problems. Als es dann endlich losging dauerte die Überfahrt knapp zwei Stunden. Glücklicherweise dockte die Fähre noch vor dem Sonnenuntergang im Hafen von Lipa Noi an. Wie groß war meine Erleichterung, als ich endlich meine Füße auf den Boden von Koh Samui setzen konnte. Nicht nur wegen meiner Reisekrankheit und der ständigen Erinnerung an den nur provisorisch reparierten Motor des Schiffes, nein, auch die Zeit im Quarantäne-Hotel war nicht einfach gewesen. Ich küsste zwar nicht den Boden, ein paar Tränen vergoss ich aber dennoch.

In den ersten Tagen auf Koh Samui hatte ich mich erst mal am Strand von Lamai von den Strapazen meiner Reise erholt. Glücklicherweise hatten einige meiner Lieblingsrestaurants geöffnet. Ansonsten waren die Strände, Straßen und Hotels menschenleer. Teilweise traf ich nachmittags bei meinen Strandspaziergängen nur zwei bis drei Menschen.

Was für mich und die wenigen Reisenden ein Paradies auf Erden war, das war für Thailänder, Expats* und speziell für burmesische Gastarbeiter, die Hölle auf Erden. Es gab in der Zeit während der Pandemie kein Geld oder Entschädigungen vom Staat. Es gab so gut wie keine Arbeit im Tourismus und auch im Bausektor wurden keine Arbeitskräfte gesucht. Dennoch gab es eine weitere Gruppe, der es noch schlechter ging als den armen Thailändern und Burmesen, nämlich den Hunden und Katzen auf Koh Samui. Nicht nur, dass es ohnehin viel zu viele Straßenhunde und -katzen gab, es wurden in dieser Zeit viele Tiere

ausgesetzt. Ich wusste nicht, ob es an den nicht vorhandenen finanziellen Mitteln oder dem kulturell anderen Verständnis für Haustiere lag. Sehr beliebt war augenscheinlich das Aussetzen von Hunden im Dschungel. Öfters sah man auf den Dschungelstraßen Hunde gehetzt hinter Pick-up's oder Rollern herlaufen. Katzen wiederum wurden oft einfach vertrieben.

*) Das Wort „Expat“ ist die Kurzform von „Expatriate“. Oxford Languages definiert diesen Begriff im Deutschen als „jemand, der längere Zeit im Ausland arbeitet“.

Nachdem ich mich langsam von den Strapazen erholt hatte, bemühte ich mich, eine Unterkunft für mich zu finden, die ich langfristig nutzen konnte. Ich wurde schnell fündig und mietete eine kleine Drei-Zimmer-Wohnung mit herrlichem Meerblick und privatem Pool für umgerechnet 350 Euro im Monat – ein Vorteil der Pandemie; die Unterkünfte wurden in dieser Zeit erheblich günstiger angeboten. Damit ich länger in Thailand bleiben durfte, besuchte ich eine Sprachschule, um ein Sprachvisum zu bekommen. Im Zuge dessen erhielt ich ein Visum für ein Jahr. Allerdings hatte ich mich nicht für thailändisch entschieden, sondern für die Fremdsprache Englisch. Meine Erfahrungen, thailändisch zu lernen (aus meiner Zeit in Bangkok) waren leider nicht die besten. Thailändisch ist eine „Stimm-Sprache“ bei der die gleichen Wörter nur aufgrund einer anderen Tonlage eine andere Bedeutung bekommen.

Wer schon einmal in Thailand oder auf Koh Samui war, der weiß, dass dort sehr viele Katzen und Hunde auf den Straßen leben. Das Strandleben machte mir viel Spaß, als ich aber täglich die armen Katzen und Hunde sah, wurde mir schnell klar: Ich wollte helfen. Darum fuhr ich zum Tierheim im Süden der Insel und begann dort mitzuhelfen – jede helfende und unterstützende Hand wurde dankbar ergriffen. Es handelte sich um ein großes Tierheim, das von Deutschen geführt wurde. Jahrelang war Brigitte die „Herrin“ im Haus und auf ganz Koh Samui die Ansprechperson, wenn es um streunende Hunde und Katzen ging. Leider verstarb sie viel zu früh. Ich selbst durfte sie bereits vor der Pandemie persönlich kennen und schätzen lernen.

Kurz nach dem traurigen Verlust hatte Marcus die Leitung des Tierheims übernommen und startete nach dem ersten Schock über Brigittes Ableben einige vielversprechende Projekte. Da ich kein Thai sprach und die thailändischen Mitarbeiter so gut

wie kein Englisch verstanden, war die Kommunikation eine große Herausforderung. Trotz der Sprachbarrieren verstand ich, dass sie mich ins Katzenhaus schicken wollten. Obwohl ich mich selbst eher als Hunde-Typ sah, war das kein Problem für mich. Außerdem hatte ich schon vor dem Beginn der Pandemie eine Zeit lang die Katzen dort versorgt.

Als ich die Tür zum Katzenhaus öffnete und den blauen Fliesenboden sowie die gelben Fliesen an den Wänden sah, fühlte ich mich beinahe heimisch. Ich merkte auch sofort, dass mehr Katzen im Haus waren als bei meinem letzten Besuch. Es waren einige sehr junge und vor allen Dingen schüchterne Katzen dabei. Bei einem kleinen Rundgang, um zu schauen, was sich verändert hatte und um einen ersten Eindruck von den neuen Katzen zu bekommen, entdeckte ich eine große schwarze Katze in einem Bettchen auf einem Kratzbaum. Da sie tief zu schlafen schien, ging ich weiter und entdeckte eine kleine weiß-graue Katze im Außenbereich, die mit anderen Katzen spielte. Sie sah so niedlich aus und war einem Marderjungen fast ähnlicher als einem Kätzchen. Während ich die Katzen beim Spielen beobachtete, bemerkte ich ein Kratzen an meinem rechten Unterschenkel. Was ich dann beim Herunterschauen erblickte, war wohl das süßeste Kätzchen, das ich je gesehen hatte. Das Katzenjunge war komplett schwarz und bestimmt erst wenige Wochen alt. Es miaute leise und sah mich mitleiderregend an. Ich konnte nicht widerstehen und nahm das kleine Tier auf meinen Arm. Das Kätzchen fühlte sich sichtlich wohl und begann sogleich zu schnurren an.

Wie wertvoll ein paar Streicheleinheiten und ein wenig Geborgenheit doch waren. Und sie war definitiv nicht die einzige Katze, die sich danach sehnte. Immer mehr Tiere kamen zu mir ins Außengehege. Manche schnupperten an mir, andere schlän-

gelten sich um meine Beine und andere schauten mich nur schüchtern an. Weil sich so viele Katzen um meine Beine schlängelten, verlor ich fast das Gleichgewicht. Langsam setzte ich mich mit dem kleinen schwarzen Kätzchen in meiner Hand an den Steintisch. Kaum hatte ich Platz genommen, waren einige der Katzen auf den Tisch oder die Steinbank gesprungen und bettelten geradezu um ein paar Streicheleinheiten. Nach einer Weile gab ich dem kleinen schwarzen Kätzchen noch eine „Abschiedsstreicheleinheit“ und setzte es auf den sicheren Betonboden ab. Anschließend streichelte ich abwechselnd sechs bis acht Katzen, die sich entweder auf dem Tisch oder auf der Bank an mich geschmiegt hatten. Ich war überwältigt von der Zutraulichkeit vieler Katzen. Aufgrund meiner vorangegangenen Erfahrungen mit Katzen im Tierheim war mir bewusst, dass neben der täglichen Gabe von frischem Futter und Wasser sowie einer oberflächlichen Begutachtung des Gesundheitszustandes der Tiere auch die seelische Fürsorge sehr wichtig war. Um ehrlich zu sein, gab es für mich im Tierheim fast nichts Schöneres, als die Tiere in meinen Händen oder auf dem Schoß zu haben oder sie einfach zu streicheln.

Die Katzen hatten es dort schön. Nicht nur, dass sie eine große Fläche mit Sand für ihre Toilettengänge benutzen konnten, es waren mitunter einige schattenspendende Sträucher und kleine Bäume eingepflanzt (an denen sie ihre Krallen wetzen konnten). Auf meinem Weg durch das Gehege musste ich immer wieder stehen bleiben, weil einige der Katzen um meine Beine sausten und sich gegenseitig jagten. Ich war nicht sicher, ob es an meiner Anwesenheit lag, aber es war wirklich was los im Katzengehege.

Irgendwann war mein Rundgang vorbei und ich fing mit meiner eigentlichen Arbeit an. Zuerst hob ich alle Wasserbehälter und Futterschüsseln auf das Fenstersims, um anschließend den Boden im Katzenhaus besser fegen zu können. Die Stellen mit ausgeschüttetem Wasser oder die Überbleibsel der Toilettengänge hatte ich mit dem Besen umrundet. Übrigens war es nicht einfach, mit einem Besen in einem Katzenhaus zu hantieren. Interessierte Katzen setzten sich auf den Besen oder fingen an, damit zu spielen. In Folge dieser Ablenkung hatte ich vollkommen vergessen, die Kratzbäume und Schlafpolster ins Freie zu tragen, um auch wirklich den gesamten Boden im Katzenhaus säubern zu können. Als letzter Kratzbaum war der hohe Baum an der Reihe, auf dem die große schwarze Katze geschlafen hatte. Leider musste ich feststellen, dass sie nicht geschlafen hatte, sondern tot war. Sie war vermutlich bereits in der Nacht davor gestorben. Ich lief sofort zu einem Mitarbeiter und erklärte ihm mit Händen und Füßen, dass er mir ins Katzenhaus folgen sollte. Meine Reaktion war vermutlich übertrieben, denn der Katze hätte man sowieso nicht mehr helfen können, aber ich war geschockt. Gemeinsam wickelten wir die Katze vorsichtig in ein Handtuch. Dann nahm sie der Mitarbeiter mit.

Was für ein erster Tag und was für ein Schreck, diese arme Katze. Ich war schon immer ein sensibler Mensch gewesen und konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Etwas später hatte ich mich wieder gesammelt und wischte den Boden nass auf. Keine Katze spielte währenddessen auf dem Boden, alle hatten die Flucht vor dem nassen Untergrund ergriffen. Die meisten waren entweder auf die an der Wand montierten Holzbalken im Haus geklettert oder waren in den Garten geflüchtet. Besonders die Verteilung des Wassers am Boden kam ihnen suspekt vor. Dabei war mir eine grau-schwarz getig-

erte Katze unter der Bambuscouch aufgefallen. Sie schien große Angst vor dem Wasser und dem Schlauch zu haben. Trotzdem ich meine Arbeit gestoppt und das Wasser abgedreht hatte, verkroch sich die Katze noch weiter unter der Couch.

Der Tod der schwarzen Katze hatte mich noch nicht losgelassen, darum schrubhte ich den Boden nur halbherzig. Irgendwann hatten es die anderen Katzen dann doch geschafft, mich abzulenken und meine Melancholie zu vertreiben. Bei meiner Heimfahrt mit dem Roller ließ ich die schönen und traurigen Erlebnisse des ersten Tages im Tierheim Revue passieren.

Meine Arbeit im Tierheim erledigte ich an fünf Tagen der Woche. An diesen Tagen kümmerte ich mich vormittags um die Katzen und verrichtete sämtliche Arbeiten im Katzenhaus. Aufgrund der Pandemie lebten nicht viele Thailänder und Expats auf der Insel. Touristen kamen ebenfalls nur sehr wenige auf die Insel. So gab es kaum freiwillige Helfer im Tierheim. Wenngleich diese freiwillige Unterstützung des Tierheims immens wichtig war. Des Öfteren half eine Thailänderin namens Suttty im Katzengehege mit. Sie war eine sehr große Hilfe und hatte gute Ideen, speziell was die Adoptionen der Katzen betraf. Leider war es in dieser Zeit fast unmöglich, Katzen zu vermitteln.

Zum Glück gab es Lichtblicke. Eine Katze, die sehr schnell adoptiert worden war, war die kleine schwarze Katze, die ich an meinem ersten Tag im Tierheim in meiner Hand gehalten hatte; meine Freude darüber war riesengroß. Es war wie in Europa, die kleinen niedlichen Kätzchen konnten bedeutend einfacher vermittelt werden als die älteren und ängstlichen Vierbeiner. Ich hoffte sehr, dass auch die süße weiß-graue Katze bald ein neues Zuhause finden würde. Natürlich hätten es alle verdient in eine liebevolle Umgebung zu kommen, aber diese Katze war etwas

Besonderes für mich. Sie war mir auf Schritt und Tritt gefolgt. Ihr Blick und ihr Miauen begleiteten mich täglich. Ich hätte sie gern zu mir genommen, wollte den anderen Katzen gegenüber aber kein schlechtes Gewissen haben. Außerdem war ich noch nicht so lange auf Koh Samui und wusste nicht, ob ich tatsächlich länger würde bleiben können. Ich wollte auf keinen Fall ein Haustier adoptieren, um es dann – warum auch immer – wieder zurück ins Tierheim bringen zu müssen.

Neben der Katze unter der Bambuscouch waren viele andere sehr schüchterne Katzen im Katzenhaus, welche ich nach einem Monat meiner fast täglichen Anwesenheit noch immer nicht streicheln oder mir genauer hatte ansehen können. Zwei von ihnen waren fast ständig auf den Balken an der Wand, meistens sogar auf den obersten knapp unter der Käfigdecke. Hin und wieder hatte ich sie am Boden entdeckt, aber sobald ich das Katzenhaus betrat, sprangen sie schnell wieder auf den Balken.

Mein Alltag veränderte sich in den folgenden Tagen und Wochen nicht. Dreimal in der Woche hatte ich am Nachmittag Englisch-Unterricht und arbeitete mindestens fünfmal pro Woche im Tierheim. Ich verbrachte meine Zeit sehr gern im Katzenhaus; einige der kleinen Racker hatte ich richtig ins Herz geschlossen. Trotzdem gab es Momente, die mich traurig machten, speziell dann, wenn ich mir Gedanken über die Zukunft der vielen Hunde und Katzen im Tierheim und generell auf der Insel machte. Es war schwer für mich, diese Gefühle zu unterdrücken oder auszublenden. Ich hatte als Kind selbst eine Katze, die leider irgendwann nicht mehr nach Hause gekommen war. Warum und weshalb weiß ich bis heute nicht. Später, als ich bereits erwachsen war, hatten meine damalige Freundin und ich einen italienischen Straßenhund und eine spanische Straßenhündin aufgenommen. Die Spanierin lief uns direkt auf der Straße

entgegen. Ihr Gesundheitszustand war sehr schlecht. Sie hatte über 100 Zecken auf ihrem Körper. Eine Tierärztin behandelte sie und fragte uns, ob wir sie für ein paar Tage zu uns nehmen und aufpäppeln könnten.

Obwohl wir nur mit einem kleinen VW-Bus und bereits mit einem anderen Hund unterwegs waren, hatten wir sofort zugesagt. Nach einigen Tagen brachten wir die Hündin wieder zur Ärztin. Man hatte uns die Hoffnung gemacht, in der Zwischenzeit einen Platz für sie zu finden. Leider hatte sich das nicht bewahrheitet, es war keine neue Familie gefunden worden. Sie fragte uns, ob wir das arme Tier nicht dauerhaft aufnehmen könnten. Eine schwierige Entscheidung, waren wir doch erst am Anfang unserer sechsmonatigen Tour durch Südeuropa. Diese Reise mit zwei Hunden in einem kleinen VW-Bus zu machen, war eine Herausforderung, mit der wir nicht gerechnet hatten. Als die Tierärztin uns mitteilte, dass die Hündin nach einem Monat ohne neue Familie eingeschläfert werden würde, zögerten wir keine weitere Sekunde und nahmen sie bei uns auf. Beide Hunde waren unglaublich dankbar.

Speziell die Spanierin zeigte uns ihre Dankbarkeit ständig. Wenn meine damalige Partnerin und ich uns gestritten hatten, kam sie sofort zu mir oder meiner Freundin und kuschelte sich nicht nur an uns, sondern stupste uns regelrecht. So als wollte sie uns sagen: „Hört auf zu streiten und habt euch gern.“ Dieses Verhalten beeindruckte mich tief und hatte mir erstmals gezeigt, dass wir Menschen von den Tieren viel lernen könnten.

Am liebsten verbrachte ich die Zeit im Katzenhaus, um mit den Katzen zu spielen oder sie zu streicheln. Das tat den Vierbeinern sehr gut – und mir auch. Mir machte es nichts aus, wenn ich im strömenden Monsun-Regen mit meinem Scooter um die halbe Insel fuhr, nur um im Katzenhaus zu helfen. Es wurde